

Indiana Tribune.

(W o c h e n b l a t t.)

Office: Ecke Circle u. Meridianstr.
(Am dritten Stock)[Entered as second-class matter at the
Postoffice at Indianapolis, Indiana.]

Abonnements-Preise.

In der Stadt durch die Post ins Haus geliefert
Per Jahr im Voraus \$2.00
Per Nummer 5 Cents.

Otto Schiffel, Herausgeber.

Indianapolis, Ind., den 30. Oktbr. 1880.

Stare decisis.

Die Verfassungs-Amendements und die Entscheidung der Supreme Court machen den Leuten noch immer viel zu schaffen. Durch den Eintritt zweier republikanischer Richter an Stelle zweier demokratischer, sieht man sich veranlaßt zu glauben, daß, wenn die Frage noch einmal vor das Gericht käme, die Entscheidung anders ausfallen würde, und daß dann in diesem Falle die Oktoberwahlen ungültig wären. Daß weder die Demokraten noch die Republikaner Ursache haben, Derartiges herbeizuführen liegt auf der Hand. Dagegen heißt es nun, die Nationalen wollen im November für Staats- und County Beamte stimmen, und im Falle ihre Stimmen nicht angenommen werden, die Sache nochmals vor's Gericht bringen. Auch dies ist nicht wahrscheinlich. Unter allen Umständen jedoch ist es Unfug darauf zu hoffen, daß die Supreme Court ihre Entscheidung in diesem Falle umstößt, was auch immer die individuelle Ansicht der Richter sein möge. Es giebt in der Jurisprudenz ein Prinzip, welches stare decisis heißt, und das ungefähr so viel bedeutet, wie „es bleibt bei der Entscheidung“. Die Idee, welche diesem Rechtsprinzip zu Grunde liegt, ist die, daß, wenn man einmal eine Entscheidung abgegeben und zur Richtschnur des Handelns gemacht worden ist, größere Gefahr durch Umstößen der Entscheidung entstehen kann, als durch dieselbe, selbst wenn sie nicht richtig ist. Die Wirksamkeit der Fesseln beruht zum großen Theil auf ihrer Beständigkeit, und die Achtung vor den Gerichten würde durch häufigen Wechsel der Entscheidungen sinken. Im vorliegenden Falle, in dem ein Umstößen der früheren Entscheidung ein Durcheinander der ganzen Staatsmaschinerie zur Folge haben und also durchaus nicht im Interesse der öffentlichen Wohlfahrt sein würde, würde das Supreme Gericht ganz gewiß, wenn ihm die Sache nochmals vorgelegt würde, sagen: „stare decisis“. „Es bleibt bei der Entscheidung!“

Der Garfield'sche Brief.

Die vollständige moralische Verkommenheit der demokratischen Partei hat sich nie in auffälliger Weise gezeigt, als in Verbindung mit dem angeblich von Garfield geschriebenen Briefe in Bezug auf die Chinesenfrage. Der Inhalt des Briefes ist folgender:

Repräsentantenhaus,
Washington, D. C., 23. Jan. 1880.

Gehörter Herr!

Ich habe Ihren Brief betrefis der Chinesenfrage erhalten. Es ist meine Ansicht, daß die Frage, welche Arbeitskräfte gebraucht werden sollen, eine Frage ist, die nur von Individuen und Privatcorporationen entschieden werden kann, d. h. die Corporationen haben das Recht, die Arbeit dort zu kaufen, wo sie dieselben am billigsten kaufen können.

Wir haben einen Vertrag mit der chinesischen Regierung und dieser Vertrag sollte strikt aufrecht erhalten werden, bis er abgelaufen wird. Ich bin der Ansicht, daß dieser Vertrag nicht eher abgelaufen werden soll, als bis unsere oregon Fabrikanten sich die notwendigen Arbeitskräfte verschafft haben.

Achtungsvoll der Abgabe
James A. Garfield.
An H. L. Morey, Arbeitgebers Union,
Lynn, Massachusetts.

Kaum war dieser Brief erschienen, so erklärte Garfield denselben für eine Fälschung. Eine Anzahl Fabrikanten in Lynn erklärten öffentlich mit ihrer Namensunterschrift, daß dasselbst seit Jahren keine Employers Union existiert habe und daß niemals ein Mann, Namens H. L. Morey dort gewohnt habe, und schließlich ist der Brief nicht J. A. Garfield, sondern J. A. Garfield unterschrieben.

Man sollte denken, daß das für jeden vernünftigen Menschen genügend wäre, ihn zu überzeugen, daß der Brief gefälscht

sei, oder mindestens ihn bis zum Beweis des Gegentheils dafür zu halten. Jedemfalls müßte es doch den Demokraten leicht sein die Existenz der Employers Union und des H. L. Morey nachzuweisen, wenn dieselben wirklich existierten. Mit solchen Kleinigkeiten bemühen sich jedoch die Demokraten nicht. Die demokratische Presse unterdrückt alle Beweise für die Fälschung und fährt einfach fort den Brief als Compagnedokument zu benützen. Am gemeinsamen und erbärmlichsten verfährt dabei der „Sentinel“. Der „Telegraph“ nahm einmal einen Anlauf zu Anstand und Ehrlichkeit, und meinte, nachdem Garfield den Brief für eine Fälschung erklärt habe, müsse man ihn allerdings so lange dafür halten, bis das Gegentheil bewiesen sei, scheint aber seine anständige Haltung wieder bereut zu haben, denn er stimmt jetzt ebenfalls in den allgemeinen demokratischen Chorus ein.

Die Gemeinheit, welche in diesem Verfahren der Demokraten liegt, ist so bodenlos, so etelhaft, daß sie ihnen nur Stimmen kosten kann.

Inzwischen ist ein gewisser Philp, der in der Redaktion des New Yorker „Truth“, in welchem Blatte der Brief zuerst erschien, als der Fälschung verdächtig verhaftet worden. Da er aber vorsichtiger Weise den Brief nicht Garfield, sondern Garfield unterschrieb, so dürfte es ihm vielleicht gelingen, zu entfliehen.

Chicago's Fabrikation.

Herr Charles Randolph, der Sekretär der Handelskammer, hat seinen Bericht über die Fabrikations-Geschäfte Chicago's beendet. Derselbe reicht bis zum 1. Juni d. J. und zeigt, daß Chicago unstreitig der bedeutendste Fabrikplatz des Westens ist.

Es geht aus diesem Bericht folgendes hervor:

In 3683 Fabrik-Etablissements wurden während des Jahres 110,819 Personen beschäftigt und die Durchschnittszahl der beschäftigten Männer erreichte die Höhe von 67,160, die der Frauen 15,718 und die der Kinder beiderlei Geschlechts unter 16 Jahren 4797 und wird ungefähr ein Fünftel der ganzen Arbeit von Frauen und Kindern verrichtet. Diese respectable Armee von Arbeitern verdiente im genannten Jahre \$36,639,826 während zum Betriebe der Fabriken ein Grundkapital von \$77,724,652 nötig war und der Werth der zur Fabrikation kommenden Rohstoffe die Summe von \$178,244,570 erreichte. Die fertig gestellten Waaren repräsentiren die enorme Summe von \$248,844,425. Diese Zahlen gelten für die innerhalb der Stadtgrenzen existirenden Fabrikanlagen. In Lake, Lake View und Hyde Park bestehen außerdem noch 69 Fabriken mit einer durchschnittlichen Arbeiterzahl von 2688, die bei einem Betriebskapital von \$2,967,450 jährlich \$956,005 an Löhnen auszahlten, Rohstoffe im Werthe von \$2,563,136 verarbeiteten und für \$4,561,570 fertige Waaren lieferten.

Der Werth der von den Fabriken Chicago's gelieferten Waaren beläuft sich also auf nicht weniger als \$853,405,695 und in diese colossale Summe ist noch nicht einmal der Werth der Brauereien und Brennerien einbezogen, wie diese Branche der Industrie auch in den Angaben über Höhe des Capitals, Zahl der Arbeiter u. s. w. nicht eingerechnet ist, da diese Etablissements in einer separaten Statistik für das ganze Land aufgeführt und diese dem letzten Census einverleibt werden soll.

Die aufgeführten Zahlen sind so ungeheuer groß, daß man veranlaßt sein könnte, an deren Richtigkeit zu zweifeln, allein die auf Zusammenstellung derselben verwandte Sorgfalt bürgt dafür, daß dieselben genau und der Wirklichkeit entsprechend sind.

* In vielen Theilen Frankreichs hat das Hochwasser großen Schaden angerichtet.

* Die holländische Kammer hat den Antrag zur Wiedereinführung der Todesstrafe verworfen.

* In Rom starb dieter Tage der italienische Staatsmann Baron Ricasoli im 71. Lebensjahre.

* General Garibaldi und sein Sohn Menotti haben ihre Resignation als Mitglieder der italienischen Deputirtenkammer zurückgenommen.

* In River John, N. B. starb dieser Tage ein 104 Jahre alter Greis Namens William Shea. Er hatte 13 Kinder und hinterläßt über 100 Nachkommen.

* Graf Moltke, Feldmarschall des deutschen Reiches feierte Dienstag seinen 80. Geburtstag. Den Fürstentitel, welchen ihm der Kaiser verleihen wollte, hat er nicht angenommen.

* Sarah Bernhardt, die große Künstlerin ist endlich in New York angekommen. Höher als ihr Ruf dürfte sie wohl kaum sein, denn sie hat demselben eine ungeheure Ausdehnung zu verschaffen gewußt.

* Herr Forster, der Staatssekretär von Irland hat sein Abschiedsgeläch eingereicht, weil er das gerichtliche Einschreiten der Regierung gegen die Haupt-Agitatoren der irischen Landliga nicht billigt.

* Abino Cabo war Leiter und Mitglied einer Verschwörung gegen die bestehende Regierung der südamerikanischen Republik Honduras und wurde deshalb von einem Kriegsgericht zum Tode verurtheilt und demgemäß erschossen. Etwa 1,000 Milizoffiziere wohnten der Hinrichtung bei.

* Nachdem die Nationale Gesundheitsbehörde verschiedene Lebensmittel hat chemisch untersuchen lassen, und dadurch zu der Einsicht gelangte, daß in vielen Fällen Fälschungen vorgenommen werden, will sie den Kongreß um ein Gesetz ersuchen, das Fälschung der Nahrungsmittel verbietet.

* In Dublin, Irland, sind unter 9,700 Tenementhäusern 2,300 mit einer Einwohnerzahl von 30,000 Seelen, zu menschlichen Wohnungen ganz untauglich. Dennoch werden sie bewohnt und es wird nichts gethan, den Leuten für diese Verhältnisse einen Ersatz zu geben. In New York ist es damit auch nicht viel besser.

* Michael Hendricks, ein Neffe des Ex-Gouverneurs Hendricks ist unweit von Leadville, Col., todt aufgefunden worden. Man hält die beiden Brüder McCollum für seine Mörder. Hendricks war beschuldigt an der Ermordung der ältesten der Brüder McCollum Theil genommen zu haben, wurde aber vom Gericht freigesprochen.

* Um jeden Preis möchte die, dem Czaren, morganaßisch angetraute Fürstin Dolgoroff eine Zeit lang Kaiserin spielen, und sie bekämpft deshalb die Absicht des Czaren, abzudanken, mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln. Man kann es ihr kaum verdenken, wenn sie jetzt dafür, daß sie so lange des Kaisers Maitresse war, entschädigt sein möchte.

* Der Reverend Dr. J. W. Garhart, vorstehender Aeltester in der Nordischen Konferenz der Methodisten von Wisconsin, ließ sich auf trümmigen Wegen ertappen und ist von einem Disciplinargerichte der Unehrlichkeit, Unfähigkeit, der Lüge und des Meineids schuldig befunden worden. — Ja die Geistlichen wandeln in der Regel andere Wege, als die, welche sie vorschreiben.

* In einer Vorlesung vor dem eben beendeten Positiven Frauen-Congreß entwirft Frau Flora Colby ein trauriges Bild über das Leben der Frauen im fernen Westen. Die Frauen werden dort wie Sklavinnen behandelt und müssen demzufolge geistig und körperlich verkommen. Sie haben absolut keine Gelegenheit sich geistig auszubilden und weil die Farmen meist weit entfernt von einander liegen, ist ihnen auch jeder gesellschaftliche Verkehr so gut wie abgesperrt. Dies hat allerdings nur Bezug auf die Frauen in den neuen Staaten und Territorien, aber eben daraus erhellt man, daß nur Großanstaltungen die Civilisation heben, während die in Abgeschlossenheit und nur für das Einzelinteresse lebenden Menschen nach und nach elendiglich zu Grunde gehen.

* Das letzte verzweifelte Mittel zu welchem der hiesige „Telegraph“ noch vor Thorschlus greift, nachdem er wohl einsehen muß, daß die Alken der demokratischen Partei jetzt schlechter als jemals stehen, besteht darin, daß er sagt, die Republikaner sind innige Freunde der Temperenzler und der Temperenzgesetze. Wir wollen es ganz und gar dahin gestellt sein lassen ob das die Republikaner im Allgemeinen mehr sind als die Demokraten, denn die Temperenzbewegung, die in diesem Lande genau betrachtet, sogar eine gewisse Berechtigung beanspruchen kann, der aber doch kein vernünftiger Mensch das Wort reden wird, ist gewiß bei den Demokraten nicht schwächer als bei den Republikanern. Aber das ist auch schließlich ganz unerle; Die Frage als solche spielt oder sollte wenigstens in dem Wahlkampf keine derartige Rolle spielen, wodurch sie als Argument gebraucht werden könnte. Es ist deshalb ebenso einfältig als lächerlich vom „Telegraph“ eine mit den niedrigsten Leidenschaften der Menschen verbundene Frage als maßgebend mit in den Wahlkampf hineinzuziehen zu wollen.

C. F. SCHMIDT'S
Lager - Bier - Brauerei,

(SCHMIDT'S SQUARE.)

INDIANAPOLIS, IND.

Die berühmteste und bestgeeignete Brauerei im Staate. Mein Lagerbier und „Invigorating Malt-Extract Bottle Beer“ ist vor allem anderen als vorzüglich anerkannt. Aufträge zum Verschiffen von Lagerbier auf allen Eisenbahnlinien werden prompt erfüllt.

C. F. Schmidt.

* Der Redakteur des „Berliner Börsenkuriers“ muß \$125 blechen und 50 Tage lang brummen, weil er sich erkühnte, Bismarck's angebliche Absicht, Hamburg in das Zollvereinsgebiet zu ziehen, zu tabeln. Es ist doch etwas Schönes um die Pressefreiheit in Deutschland.

* Die deutsche Schriftstellerin Elise Linhart, die sich laut Depesche den Tod nach dem Muster ihrer antiken Kollegin Sappho gegeben hat, indem sie sich bei Citta Vecchia in's Meer stürzte, ist die Verfasserin des Preisromans: „Der Kampf um's Glück“, der sich ebenso sehr durch klassische Schreibweise wie ergreifende Darstellung auszeichnete. Die Nachricht beweist, daß die Verfasserin selbst in jenem Kampfe unterlegen ist, den sie so schön zu schildern suchte.

* Die Demokraten greifen doch zu verzweifeltten Mitteln. Da schickt der Vorsitz der demokratischen National Executive-Comites eine Depesche in die Welt hinaus, daß in dem Nachlasse eines gewissen in Lynn, Mass. verstorbenen H. L. Morey ein Brief von Garfield gefunden worden sei, worin er sich zu Gunsten der Chinesen-Einwanderung ausspricht und sagt, daß Jeder das Recht habe, Arbeit zu dem billigsten Marktpreise zu kaufen. Die Absicht war natürlich, Garfield bei den Arbeitern zu verächtlichen. War schon der Umstand verdächtig, daß der Brief an jemand gerichtet war, der inzwischen gestorben ist, so wurde der Betrug erst recht augenscheinlich, als Garfield den Brief für eine Fälschung erklärte, und die demokratische Presse diese Erklärung tschüssig. Und nun kommt gar noch eine Anzahl von Fabrikanten in Lynn und erklären öffentlich, daß ein Mann, Namens H. L. Morey gar nicht in genannter Stadt gewohnt hat. Mit solch dummen Lügen macht man nicht erfolgreich Propaganda. Mann kann dazu höchstens „Pfui!“ sagen.

* In Bezug auf einen Artikel, den wir kürzlich der neugegründeten Sonntagschule widmeten, schreibt Herr Gailmann in den „Erziehungs-Blättern“ wie folgt: Zu der Mittheilung, daß der Freidenkerverein zu Indianapolis beschlossen habe, eine Sonntagschule zu eröffnen, macht die „Ind. Tribune“ Bemerkungen, welche wohl dazu angethan sind, den Lehrerstand zum Nachdenken zu bringen. Sie schreibt:

„Da es wohl Viele geben mag, die sich den Zweck einer derartigen Schule nicht erklären können, oder denselben vielleicht gar mißverstehen, so sei hier erwähnt, daß die Aufgabe einer Schule nicht darin besteht, den Kindern trockenen Elementarunterricht zu erteilen, daß dort vielmehr in unterhaltender Weise belehrend und veredelnd auf die Jugend eingewirkt werden soll. Die Schule soll so geleitet werden, daß sie den Kindern als ein Ort erscheint, an welchem sie sich besser unterhalten als auf dem herrlichsten Spielplatz, und zu welchem sie sich ohne Aufforderung hingezogen fühlen. Das strenge „Du mußt“ soll und darf hierbei gar keine Rolle spielen. Um das zu erreichen, und um zugleich das Wirken in der Sonntagschule erfolgreich zu machen, sollen die Unterrichtsgegenstände nur Moral und Sittenlehre, Sagen und Anschauungsunterricht umfassen. Dadurch wird zunächst auf die Herzensbildung des Kindes hingewirkt, das Gemüth wird verfeinert und die geistige Auffassung veredelt.“

Mit einigen Amendirungen in Betreff der Unterrichtsgegenstände eröffnen diese Worte ein richtiges Paradies für liebevolle Lehrer, welche in dem freien Umgang mit frohen, selbständig vorwärtstrebenden Kindern ihre höchsten Freude suchen. Jeder möchte da mitthun, in Jedem regt sich der Wunsch: Könnte doch hier eine ähnliche Schule in's Leben gerufen werden, mit welcher Innigkeit wollte ich mich ihr widmen!

Doch, lieber Leser, dieses Paradies ist nicht für Lehrer. Die „Tribüne“ fährt fort, nachdem sie erwähnt hat, daß der Unterricht unentgeltlich erteilt werden soll, und nachdem sie zwei Herren und eine Dame — sämtlich nicht dem Lehrerstand angehörig — namhaft gemacht hat, welche sich erbieten, den Unterricht unentgeltlich zu leiten:

„Dem Unterricht soll eben jeder schulmeisterliche Zwang abgehen; daher ist es wohl besser, wenn Leute, die dem Lehrstande nicht angehören, denselben leiten.“ Wenn das nicht ein satyrischer Witz der „Tribüne“ ist, um entweder die deutschen Lehrer und Lehrerinnen für ungebührliche Zurückhaltung oder die betreffenden Nichtlehrer für vermeintliches unpassendes Vordringen zu strafen, wenn jene Zeitung ihre diesbezüglichen Bemerkungen im Ernst gemacht hat, wenn diese begründet sind, dann sieht es mit der Lehrerschaft — wenigstens in Indianapolis — in der That bedenklich aus.

Uebrigens unterliegt es keinem Zweifel, daß die Anschuldigungen der „Tribüne“ — seien sie nun im Ernst oder im Spaß gemacht — eine gewisse Berechtigung haben. Es wird in der Schule immer noch zu viel geschulmeisterlich und zu wenig gebildet, zu viel auswendig gelernt und zu wenig inwendig erfährt, zu viel trockener Elementarplunder breit getreten und zu wenig Interesse am wirklichen Leben geweckt, zu viel gelehrt und zu wenig erlebt.

Soweit Herr Gailmann.

Wir geben vor Allem unserer Freude Ausdruck, daß unser Artikel den damals allerdings nicht damit beabsichtigten Zweck erreicht hat, in Lehrkreisen auf die Art und Weise hinzuweisen, wie der Lehrberuf vielfach heute ausgeübt aber gerade damit nicht in der richtigen Weise erfüllt wird.

Als wir jedoch den betr. Artikel schrieben und die Anstellung von Leuten, welche dem Lehrstande nicht angehören beifürworteten, was wir hier auch wiederholen, hatten wir weder dabei speziell die hiesige Lehrerschaft im Auge noch gaben wir Veranlassung, das anzunehmen, denn unsere Bemerkungen waren doch gewiß ganz allgemein gehalten. Auch lag es uns ferne über unsere Volkserzieher zu scherzen. — Wir beifürworten die Leitung einer Sonntagschule von Privatpersonen, weil wir einer derartigen Schule nur den Charakter eines Erholungspalastes, wo aber immerhin der Saame der Belehrung ausgestreut werden soll, verleihen sehen möchten und weil wir ganz abgesehen von der hiesigen Lehrerschaft wissen, daß im Allgemeinen von den Lehrern viel zu maschinenmäßig gearbeitet wird, eine Thatsache die ja auch Herr Gailmann zugeht, als daß die Unbefähigkeit und das freie ungezwungene Benehmen der Kinder so zum Ausdruck gelangen könnte, wie wir es gerade dort gerne erblicken möchten. Außerdem wären wir in einer Sonntagschule auch deshalb nicht für Anstellung selbst der bewährtesten Schullehrer weil wir auch hier dem Sprichwort, „variatio delectat“ Rechnung getragen sehen möchten, es deshalb für viel praktischer halten, wenn die Kinder wenigstens ihre Sonntagschule von dem täglichen Einerlei dadurch unterscheiden können, daß sie hier nicht mit den Lehrern verkehren, denen sie jeden Tag begegnen müssen. Das Paradies, das sich den Lehrern in einer nach unserer Ansicht zu leitenden Sonntagschule eröffnet, könnte übrigens von unsern Schullehrern auch in den Werktagsschulen geschaffen werden und unsere Jugend würde dabei gewiß nur gewinnen. Das ist aber eine Frage, die uns heute zu weit führen würde, die wir aber ein andern Mal erörtern werden.